

Von PISA bis Fahrenheit 451. Der Wert der Öffentlichen Bibliotheken für die Bürgergesellschaft

Dr. Jan-Pieter Barbian

Direktor der Stadtbibliothek Duisburg

Vortrag im Rahmen der Veranstaltung

„Die Bürgergesellschaft ... und die Zukunft der Bibliothek“

in der ekz.bibliotheksservice, Reutlingen, 27. November 2007)

1. Wozu gibt es Öffentliche Bibliotheken?

„Die Zukunft“, meinte Karl Valentin in einem seiner genialen Wortspiele, „war früher auch besser“. Vielleicht ist das aber auch nur eine der zahllosen Einbildungen, mit denen sich Menschen über die Vergänglichkeiten und Verluste des Lebens hinwegtäuschen. Doch bisweilen nutzt der Blick in die Vergangenheit, um die Gegenwart besser verstehen und bewerten zu können.

Im Jahre 1899 veröffentlichte der damalige Leiter der Hamburger Bücherhallen, Ernst Schultze, eine Denkschrift zum Thema „Ueber die Nothwendigkeit öffentlicher Bücher- und Lesehallen und ihre Organisation“. Darin führte er zwei wesentliche Gründe an, die für die Einrichtung einer Öffentlichen Bibliothek sprachen.

(1) „Die politischen Rechte, welche dem Volke gegeben sind, legen ihm auch politische Pflichten auf, und diese kann nur derjenige richtig erkennen und erfüllen, der die erforderliche politische Bildung besitzt – nicht eine nur äußerlich anerzogene politische und nationale Bildung, sondern jene Bildung, zu der sich nur der Einzelne durch eigenes Denken und Streben selbst durcharbeiten kann.“

(2) „Für den Angehörigen der unteren Gesellschaftsklassen existirt heute noch in sehr vielen deutschen Industriestädten so gut wie gar keine Gelegenheit, seine freie Zeit in angemessener Weise zu verleben. Deshalb geht er vielfach ins Wirtshaus. Aber auch wenn er es nicht thut, ist es eigentlich ein Wunder, wenn er nicht interesselos wird, Natur und Politik von einem banalen Standpunkt aus betrachtet und mit sich und der Welt zerfallen ist. Giebt man diesen Leuten die Gelegenheit, in diese und jene Zeitung, auch anderer politischer Richtungen als die ihre, einen Blick zu werfen, unsere Zeitschriften zu studiren und gute Bücher zu lesen, so wird sich nicht nur ihr Bildungsniveau heben, so dass sie zufriedener und glücklicher werden,

sondern sie werden dadurch auch befähigt werden, ihre Aufgaben in Staat und Gemeinde besser zu erfüllen und der Allgemeinheit, deren Glieder sie sind, in erhöhtem Maasse zu dienen.“

Zwei weitere Gründe nennt eine kurze Denkschrift der Comenius-Gesellschaft (Berlin) aus dem Jahre 1901 zum Thema „Volkswohlstand und Volksbildung“:

(3) „Im Prinzip wird allseitig die Thatsache anerkannt, dass es die Aufgabe der Gemeinden ist, nicht nur für Strassen-Pflasterung und Beleuchtung, für Wasserleitung und Kanalisation u.s.w., sondern auch für das geistige Wohl der Bevölkerung zu sorgen. Es fragt sich nur, wie weit die Gemeinden unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch diejenigen Volksbildungsmaßnahmen fördern können und sollen, die über die Fürsorge für das schulpflichtige Alter hinausgehen. Nach den vorliegenden Erfahrungen kann es keine Frage sein, dass das Bildungswesen der Erwachsenen und seine Förderung mit dem Fortschritt der Wohlfahrt und des Wohlstandes der Bevölkerung auf das engste zusammenhängt.“

(4) „Der gewaltige Wettbewerb aller Völker auf wirtschaftlichem Gebiete macht es uns zur Pflicht, die geistigen und sittlichen Kräfte der Nation zur Entfaltung zu bringen, die heute vielfach unter der Ungunst der Umstände verkümmern. Es giebt kein erfolgreicherer Mittel, die kulturelle Überlegenheit Deutschlands zu sichern, als den weiteren Ausbau unseres Bildungswesens; ob wir zu diesem Zwecke vor den mäßigen Geldaufwendungen zurückschrecken dürfen, die diese Sache im Grossen und Ganzen erfordert – das mag jeder, der weiter auszuschaun vermag, und dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, selbst beurteilen.“

Mehr als 100 Jahre später haben die genannten vier Gründe für die Existenz Öffentlicher Bibliotheken nichts von ihrer Aktualität verloren: Die Notwendigkeit der politischen Bildung für den mündigen Staatsbürger; Angebote zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung; die Verpflichtung der Gemeinden zur Daseinsvorsorge; der hohe Stellenwert von Bildung im Kontext der Wirtschaftskonkurrenz der Nationen. Weitere Gründe sind zu ergänzen: die Notwendigkeit einer intensiven Lese- und Sprachförderung bei Kindern und Jugendlichen; die erhöhten und in immer rascheren Zyklen sich verändernden Anforderungen an die berufliche Qualifikation; die Vermittlung von Kompetenz im Umgang mit einer Vielzahl von Fragen der praktischen Lebensgestaltung; der demografische Wandel, durch den die Generation der über 60-jährigen Menschen einen immer größeren gesellschaftlichen Anteil erhält; die Integration von Migranten unterschiedlicher Nationalitäten, Kulturen und Religionen in die deutsche

Gesellschaft; die Bewahrung und Vermittlung des „kulturellen Erbes“ für die nachwachsenden Generationen.

2. Welchen Beitrag leisten Öffentliche Bibliotheken zur Erfüllung dieser großen gesellschaftlichen Herausforderungen?

Sie alle werden sich an den Schock erinnern, den im Spätherbst des Jahres 2001 die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie ausgelöst haben: Deutschland als Entwicklungsland in Sachen Lesekompetenz von Schülerinnen und Schülern; Abhängigkeit der Qualität von Bildung und schulischem Abschluss von der sozialen Herkunft. Seither ist viel geschehen. Die Schul- und Bildungspolitik ist auf der Ebene des Bundes und der Länder, aber auch in den Medien und in der gesamten Gesellschaft als ein wesentliches Thema wiederentdeckt worden. Die Öffentlichen Bibliotheken haben ihre Aktivitäten zur Leseförderung noch einmal deutlich erweitert. Dabei wurden die Kindergärten als Orte der beginnenden Lesesozialisation erkannt und in die bis dahin zumeist auf die Schulen begrenzten Programme einbezogen. Die Intensivierung der Zusammenarbeit mit Kindergärten und Grundschulen in Verbindung mit einer Sensibilisierung der Elternhäuser für die Notwendigkeit ihrer Mitwirkung bietet die Chance, dass die Leseförderung, die heute in der Regel auch die Sprachförderung einbeziehen muss, früh beginnen kann. Defizite in der Lese- und Sprachkompetenz können auf diese Weise rechtzeitig erkannt und ausgeräumt werden. Die Öffentlichen Bibliotheken übernehmen in diesem Prozess zum einen die Funktion der Bereitstellung von Medien (Kinder- und Jugendbücher, Themenpakete, Hörbücher), zum anderen machen sie Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern an Grundschulen sowie Eltern qualifizierte Angebote zur praktischen Leseförderung – sei es durch die Bereitstellung entsprechender Fachliteratur, durch Bilderbuchkinos, die Organisation von Leseclubs, Autorenlesungen, die Aufführung von Theaterstücken oder durch die Vermittlung von Vorlesepatinnen und -paten.

Die Leseförderung muss über die Grundschule hinaus insbesondere bei den Hauptschulen, aber auch bei den weiterführenden Schulen fortgesetzt werden. Da die meisten Schulen entweder über keine oder allenfalls über eine unzureichend ausgestattete Schulbibliothek verfügen, steht auch hier das Angebot an Medien im Vordergrund: sei es in Form von Klassensätzen, Medienboxen und Themenpaketen, durch die Einrichtung spezieller Schülercenter, durch die Bereitstellung von Lesestoff für die unterschiedlichen Jahrgangsstufen oder der entsprechenden digitalisierten Texte am PC oder durch die Abstimmung des allgemeinen Medienbestands auf die Unterrichtsstoffe der weiterführenden

Schulen. Doch nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer bedürfen der Unterstützung: mit Print- und audiovisuellen Medien für den Unterricht, mit modernen Datenbanken und digital aufbereiteten Sachfilmsequenzen, mit pädagogischer und didaktischer Fachliteratur. Darüber hinaus erhalten und wecken die Öffentlichen Bibliotheken mit besonderen Veranstaltungsformen und Festivals die Lust am Lesen. In der Stadtbibliothek Duisburg beispielsweise geschieht dies seit 1971 mit der jeweils im Herbst stattfindenden „Internationalen Kinder- und Jugendbuchausstellung“, bei der in einer Woche rund 180 Veranstaltungen in allen Stadtbezirken angeboten werden,¹ und mit dem Projekt „Leselust statt Lesefrust“, mit dem seit 2005 Hauptschulen gezielt angesprochen werden.²

Wer glaubt, dass mit den seit 2001 auf dem Gebiet der Schulpolitik initiierten Maßnahmen die mit dem PISA-Test offen gelegten Defizite in der Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen beseitigt worden seien, täuscht sich. Diese kritische Einschätzung im Hinblick auf das Erreichte lässt sich an den im Oktober und im November 2007 veröffentlichten Ergebnissen von zwei repräsentativen Befragungen belegen. (1) Die Studie zur Frage „Haben Bücher eine Zukunft?“, die von der Frankfurter Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PriceWaterhouseCoopers in Auftrag gegeben wurde, stellt fest, dass Mädchen im Alter zwischen 10 und 13 Jahren regelmäßig und viel lesen, während es bei den Jungen im gleichen Alter nur jeder fünfte tut.³ Von den so genannten Viellesern aus dieser Altersgruppe nutzt wiederum jeder zweite das Internet, um sich Informationen zu besorgen; demgegenüber bleibt die Welt des Internet 62 % der Nichtleser völlig verschlossen. D. h. wer viel liest, informiert sich in der Regel auch wesentlich besser über andere Medien und erreicht damit einen wesentlich besseren Bildungsgrad als die Gruppe der Wenig- oder Nichtleser. (2) Eine bundesweite Befragung der Stiftung Lesen, der Wochenzeitung DIE ZEIT und der Deutschen Bahn AG kommt zu dem Ergebnis, dass 42 % der Eltern ihren Kindern nur noch unregelmäßig aus Büchern vorlesen und fast ein Fünftel aller Eltern dies überhaupt nicht mehr tun.⁴ In Familien mit einem Migrationshintergrund ist diese Abwärtsentwicklung noch deutlicher nachzuweisen: hier sind es nur 17 % der Eltern, die angeben, ihren Kindern täglich

¹ S. dazu im einzelnen 30 Jahre Internationale Kinder- und Jugendbuchausstellung [Duisburg] 1971-2001, Duisburg 2002; Jan-Pieter Barbian, Fantastische Welten. 30 Jahre Internationale Kinder- und Jugendbuchausstellung (IKiBu) in Duisburg, in: Buch und Bibliothek 54, H. 6 (2002), S. 408-413.

² S. dazu JensHolthoff/Olaf Reifegerste, Spielmaterial für Sinne und Gefühle. Leseförderung an Duisburgs Hauptschulen mit Bibliotheksmitarbeitern und Schauspielern, in: Buch und Bibliothek 59, H. 6 (2007), S. 444-449.

³ Haben Bücher eine Zukunft? Repräsentativstudie zum Leseverhalten der Deutschen. Hg. von PriceWaterhouseCoopers AG WPG, Frankfurt am Main, Oktober 2007, 44 Seiten.

⁴ „Vorlesen in Deutschland 2007“, s. unter www.stiftunglesen.de/vorlesestudie. Die Studie beruht auf einer Befragung von 5700 Personen, davon 1000 Eltern von Kindern unter 14 Jahren, durch das Institut für Demoskopie Allensbach.

vorzulesen, während 80 % dies nur noch unregelmäßig oder überhaupt nicht mehr tun. Darüber hinaus stellt die Studie fest, dass sich 47 % aller Eltern vom Vorlesen ganz zurückziehen, sobald ihre Kinder die Schule besuchen. Aus den beiden Untersuchungsergebnissen lässt sich ein wesentlicher Schluss ziehen: Die Lesekultur und damit auch die Lesekompetenz wird bei den nachwachsenden Generationen nur dann nachhaltig gesichert werden können, wenn Elternhäuser, Kindergärten und Schulen mit Unterstützung der Öffentlichen Bibliotheken die Bedeutung des Lesens als einer Schlüsselqualifikation für den Erwerb von Bildung anerkennen und intensiv fördern.

Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts versteht sich selbst als eine Wissensgesellschaft. Um etwas wissen zu können, benötigen wir Informationen. Diese Grundvoraussetzung trifft auf politische Entscheidungen ebenso zu wie auf Entwicklungen in der Wirtschaft oder in der beruflichen Praxis, auf Fragen der praktischen Lebensgestaltung oder den Umgang mit Konsumgütern. Angesichts der Vielfalt und Vielzahl von Informationen, die uns heute weltweit zur Verfügung stehen, ist das konkret aktivierbare Wissen jedoch nicht umfassender und solider geworden, sondern begrenzter, spezialisierter und damit auch lückenhafter. Den Menschen fehlt es häufig an Orientierung im Informationsdschungel und an der Kompetenz, sich das Wissen um die komplexen Strukturen unserer Welt zu erschließen. Daher fällt den Öffentlichen Bibliotheken eine Schlüsselrolle bei der Bereitstellung von Informationen und deren aktiver Vermittlung zu. Sie stellen die relevanten Informationen bereit: sowohl durch eine qualifizierte Auswahl von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften als auch auf CD-ROM, im Rahmen von Datenbanken und durch die Vermittlung von Kenntnissen für Recherchen im Internet. Auf der Grundlage einer repräsentativen Befragung von Nutzern der Stadtbibliotheken im Bezirk Berlin-Mitte hat die Potsdamer Diplom-Bibliothekarin Sandra Blanck nachgewiesen, dass mit jedem in Bibliotheken investierten EURO 5,60 € als „Gewinn“ erwirtschaftet und bei einer Investition von 68 Minuten pro Bibliotheksbesucher für eine berufsbezogene Recherche ein „Mehrwert“ von 6,8 Millionen € generiert werden können.⁵ Die aktive Vermittlung von Informationen als Grundlage für die Partizipation an Politik und Gesellschaft ebenso wie für die berufliche Weiterbildung und die Gestaltung eines lebenslangen Lernprozesses wird sicherlich die große Zukunftsaufgabe der Öffentlichen Bibliotheken werden. Zu dieser Aufgabe gehört auch die Erkenntnis, auf die Alberto Manguel in seinem neuen Buch „Die Bibliothek bei Nacht“ hinweist: „Die eigentliche Macht des

⁵ Sandra Blanck, Was sind uns unsere Bibliotheken wert? Nutzwertanalyse für Bibliotheken in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek des Bezirks Berlin-Mitte, Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften, 2005.

Lesers liegt nicht in seiner Fähigkeit, Informationen zu sammeln, sie zu ordnen oder zu katalogisieren, sondern in seiner Gabe zu interpretieren, zu assoziieren und sich das Gelesene anzuverwandeln.“⁶ Diese Fähigkeit wird durch das Internet weder erleichtert noch ersetzt, denn es ist nichts anderes als „ein Hilfsmittel“: „Es kann nichts dafür, dass unser Interesse an der Welt, in der wir leben, so oberflächlich ist. Sein Vorteil ist die Vielfalt und die schnelle Verfügbarkeit der Informationen; da kann es uns nicht gleichzeitig auch noch mit Konzentration und Tiefe dienen.“⁷

Was wir seit langem wissen, aber erst jetzt richtig in unserem Bewusstsein zulassen: die deutsche Gesellschaft wird älter und bunter. Der in den kommenden Jahrzehnten zu erwartende demografische Wandel erfasst alle Bereiche des öffentlichen Lebens.⁸ Bereits heute ist ein Viertel der Bevölkerung Deutschlands älter als 60 Jahre. Im Jahr 2050 werden es 37 % sein. Auch die Öffentlichen Bibliotheken haben begonnen, sich der neuen Herausforderung zu stellen. Dabei geht es um eine schwierige Balance: einerseits werden für die sehr heterogene Zielgruppe 60plus spezielle Angebote an Medien und Veranstaltungen aufgebaut, andererseits soll eine Ausgrenzung oder Stigmatisierung dieser Altersgruppe innerhalb der Bibliotheken vermieden werden. Kunden- und Nichtkundenbefragungen können helfen, den Bedarf beim Aufbau besonderer Angebote für die „silver generation“ genauer auszuloten. Was die Medien betrifft, so sind es bestimmte Themen, die für diese Altersgruppe von besonderem Interesse sind: Gesundheit, Lebensorientierung, Bildung und Kultur, Verbraucherfragen. Besonders wichtig ist auch das Angebot von Lesungen, Vorträgen und Einführungen in die OPAC- oder Internetnutzung – zum einen weil damit einem Weiterbildungsbedürfnis im Sinne des lebenslangen Lernens entsprochen wird, zum anderen weil solche Veranstaltungsangebote die Möglichkeit zu sozialen Kontakten bieten.

Auf dem Gebiet des interkulturellen Dialogs haben Öffentliche Bibliotheken seit langem eine Vorreiterrolle übernommen. Fremdsprachige Medienangebote gehören schon seit den 1970er Jahren in vielen Bibliotheken zum Standard. Die Schwierigkeit besteht allerdings darin, trotz stagnierender oder sinkender Etats den Bestand so aufzubauen, dass eine repräsentative Auswahl an Ländern mit Medien in den Originalsprachen vorhanden sind. Daher wurde an vielen Orten die Konzentration auf wenige Sprachen erforderlich – beispielsweise Türkisch

⁶ Alberto Manguel, *Die Bibliothek bei Nacht*. Aus dem Englischen von Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié, Frankfurt am Main 2007, S. 107.

⁷ Ebd., S. 252.

⁸ Vgl. dazu Bertelsmann Stiftung (Hg.): *Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden*, Gütersloh 2006.

und Russisch wegen des hohen Anteils an Migranten aus den entsprechenden Ländern. So unterhält die Stadtbibliothek Duisburg schon seit mehr als 30 Jahren eine Türkische Bibliothek, die aktuell knapp 15.000 Medien umfasst und im Jahr 2006 rund 40.000 Entleihungen erzielt hat.⁹ Von den 14,3 % ausländischer Kundinnen und Kunden, die die Stadtbibliothek Duisburg nutzen, sind knapp 51 % türkischer Nationalität.¹⁰ Um der wachsenden Anzahl von Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion gerecht zu werden, wurde kürzlich in der Stadtteilbibliothek Duisburg-Neumühl eine „Russische Kinderbibliothek“ eröffnet, die einen Anfangsbestand von 250 Kinderbüchern in Originalsprache für die Altersgruppe der 5- bis 10-Jährigen anbietet. Öffentliche Bibliotheken können jedoch nicht nur einen wichtigen Beitrag für die soziale Integration von Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern leisten, sondern auch für das gegenseitige Verständnis der Menschen im zusammenwachsenden Europa. Dazu tragen die vielfältig angebotenen Medien mit Informationen über die 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union ebenso bei wie die Medien zum Erlernen der entsprechenden Fremdsprachen. Die Öffentlichen Bibliotheken des Ruhrgebiets bereiten sich schon seit dem vergangenen Jahr mit einer Reihe von Projekten intensiv auf die Europäische Kulturhauptstadt „Ruhr 2010“ vor. Dazu gehören die Vernetzung und Digitalisierung von Buchbeständen im Rahmen einer für das world wide web konzipierten „Literatursuchmaschine Ruhrgebiet“ und „Library Twins 2010“ – ein Kongress der Bibliothekare aus allen europäischen Partnerstädten des Ruhrgebiets.¹¹

Um anderen Kulturen begegnen zu können, benötigen wir allerdings auch eine eigene kulturelle Identität. Dass es um den Stellenwert von Geist und Kultur in Deutschland nicht zum Besten bestellt ist, hat Botho Strauß in seiner kürzlich veröffentlichten „Bewusstseinsnovelle“ „Die Unbeholfenen“ auf den Punkt gebracht: „Wie kann etwas, das solche Macht besaß über den Geist, diesem auf einmal gänzlich entfallen sein? Wie ist es möglich, dass der Geist, dieser deutsche eben, so gewaltig und ertragreich an sich gelitten hat, um am Ende von einem ausgelöffelten Joghurtbecher nicht unterscheidbar zu sein?“¹² Öffentliche Bibliotheken bewahren das „kulturelle Erbe“ Deutschlands und sind selbst ein Teil von ihm. So wie die politische und gesellschaftliche Gegenwart nicht ohne die Kenntnis

⁹ Vgl. zum Kontext Jan-Pieter Barbian/Tayfun Demir, Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Türkische Bibliothek in der Stadtbibliothek Duisburg, in: Buch und Bibliothek 57, H. 2 (2005), S. 134-137.

¹⁰ Vgl. dazu Jan-Pieter Barbian/Simone Fühles-Ubach/Ragna Seidler-de Alwis, Was erwarte ich von einer guten Bibliothek? Ergebnisse einer Kundenbefragung in der Stadtbibliothek Duisburg, in: Buch und Bibliothek 58, H. 4 (2006), S. 278-280.

¹¹ S. im einzelnen Volker Pirsich, Bibliotheken für die Kulturhauptstadt „Metropole Ruhr“ 2010, in: BIX – Der Bibliotheksindex, B.I.T. online Sonderheft, Ausgabe 2006, S. 15-16.

¹² Botho Strauß, Die Unbeholfenen. Bewusstseinsnovelle, München 2007, S. 83.

der Vergangenheit möglich ist, genauso wenig lassen sich die heutige Literatur, Philosophie, Kunst, Musik, das Theater und der Film ohne den Kontext ihrer historischen Entwicklungen verstehen. All dies ist nachvollziehbar durch die Medien, die in Öffentlichen Bibliotheken zugänglich sind. Botho Strauß steht hier neben Goethe, Schiller und Hölderlin, die Philosophie von Kant, Hegel und Nietzsche kann neben der von Heidegger, Adorno und Sloterdijk studiert werden, die Kunstgeschichte von Dürer bis Gerhard Richter ist ebenso vertreten wie die Musik von Bach bis Rihm, Bücher und DVDs führen uns Theater- und Filmregisseure vor Augen – von Fritz Kortner, Max Reinhardt, Fritz Lang, Ernst Lubitsch und Max Ophüls bis zu Peymann, Zadek und Tom Tykwer.

3. Wie können Öffentliche Bibliotheken ihren Auftrag am besten erfüllen?

Die beschriebenen Anforderungen an Öffentliche Bibliotheken sind umfangreich und verändern sich fortlaufend. Die Bürgergesellschaft der Gegenwart ist nicht mehr mit derjenigen früherer Jahrzehnte vergleichbar. Zunächst sind erhebliche Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der deutschen Gesellschaft festzustellen: die Erosion der Mittelschicht, die Entstehung einer neuen Unterschicht und die Verbreitung von Armut gerade auch bei Kindern haben erhebliche Auswirkungen auf die Möglichkeiten zur Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungen. Der Bürgergesellschaft gehen Teile der vormals klar definierten und in der Öffentlichkeit präsenten „Bürger“ verloren. Parallel zum Verlust an materieller Sicherheit sind in der deutschen Gesellschaft (aber keineswegs nur hier) früher selbstverständliche ideelle Werte des Bürgertums abhanden gekommen. Zu ihnen zählten die Einsicht in die Wichtigkeit von Bildung und Kultur für die Entfaltung einer gesunden Gesellschaft und deren nachhaltige Absicherung durch staatliche Förderung, der Besitz einer eigenen Bibliothek und das Abonnement von Tageszeitungen und Zeitschriften.

Die private Förderung von Bildung und Kultur kann die staatliche weder in Gänze noch partiell ersetzen. Zum einen weil sie in Deutschland viel zu geringe Finanzmittel bereitzustellen in der Lage oder willens ist, zum anderen weil sie keineswegs die ganze Bandbreite der Bildungs- und Kulturinstitutionen im Blick hat. So existiert beispielsweise in Deutschland keine einzige Öffentliche Bibliothek, die entweder vollständig privat finanziert wäre oder die einen überwiegenden Anteil ihres Budgets von privaten Spendern erhalten würde. Allerdings gibt es in zahlreichen Städten Freundeskreise und Fördervereine oder Bürgerstiftungen (wie etwa in Duisburg), die Projekte oder Veranstaltungen der Öffentlichen Bibliotheken finanziell unterstützen. Diese Form des bürgerschaftlichen Engagements ist von großem Wert und sollte als Erweiterung der finanziell engen Spielräume von den

Bibliotheken aktiv genutzt werden, sie schließt jedoch in der Regel die Ersatzfinanzierung originärer Aufgaben der aus Steuermitteln finanzierten Einrichtungen explizit aus. Auch das ehrenamtliche Engagement zahlreicher Bürgerinnen und Bürger in Öffentlichen Bibliotheken kann allenfalls subsidiär wirken: Nämlich im Rahmen von Projekten, die begleitend oder zusätzlich zu den Kernaufgaben realisiert werden. Klassische Beispiele sind die Vorlesepatinnen und -paten in den Kindergärten oder die „aufsuchende Bibliothek“, d. h. die Versorgung älterer, immobiler Menschen in ihren Wohnungen mit Medien aus der Bibliothek. Dagegen ist der Ansatz, Ehrenamtliche mit der Führung von Stadtteilbibliotheken zu betrauen nichts anderes als der kaschierte Rückzug aus der staatlichen Verantwortung für die Öffentlichen Bibliotheken und der Rückfall in ein längst überwundenes Verständnis von Bibliotheken aus grauer Vorzeit. Kein Theater, keine Oper, kein Philharmonisches Orchester und eben auch keine Öffentliche Bibliothek können im 21. Jahrhundert mit ehrenamtlichen Kräften betrieben werden.

Für die Wahrnehmung der beschriebenen Kernaufgaben in der Gegenwart und für die Zukunft benötigen die Öffentlichen Bibliotheken zuallererst professionelle, hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch sie müssen in den Prozess des „lebenslangen Lernens“ einbezogen sein und sich ständig fortbilden. Es genügt heute nicht mehr, einen guten Medienbestand auszuwählen, in Systematikgruppen zu präsentieren und auszuleihen. Qualifizierte Beratung und die aktive Vermittlung von Medien und Informationen, eine visuell ansprechende, themenorientierte Präsentation der Medien und eine zeitgemäße Gestaltung der Räumlichkeiten unter Berücksichtigung der Aufenthaltsqualität für die Kundinnen und Kunden, eine moderne, fortlaufend erneuerbare Ausstattung mit PCs für unterschiedliche Anwendungen und eine rationelle Verbuchungstechnologie, gezielte Maßnahmen zur Kundenbindung und Gewinnung von Neukunden, ein offensives Marketing in der Öffentlichkeit und die Durchführung anspruchsvoller Veranstaltungen gehören heute zum erwartbaren Angebot und Erscheinungsbild einer Öffentlichen Bibliothek.

Die Öffentlichen Bibliotheken haben diesen immensen Modernisierungsschub in den vergangenen zehn Jahren aufgegriffen und vollzogen. Doch die Alltagsarbeit in den kommunal betriebenen Einrichtungen wird durch eine Reihe von Faktoren negativ beeinflusst. Der Abbau von Personal, das Verbot externer Stellenbesetzungen insbesondere bei bibliothekarischem Fachpersonal, die Reduzierung der Etats für den Ankauf von Medien oder die Schließung von Zweigstellen in den Stadtteilen erscheinen als eine Folge der Finanzkrise

der meisten Kommunen in fast allen Bundesländern.¹³ Sie sind jedoch vor allem der Ausdruck einer falschen Prioritätensetzung. Denn wer sich die Haushalte der Kommunen oder der Bundesländer und die konkrete Verausgabung der Mittel vor Ort ansieht, wird feststellen, dass immer dann, wenn es um politisch erwünschte Projekte oder um öffentlichkeitswirksame „events“ geht, das Geld durchaus vorhanden ist. Öffentliche Bibliotheken können allerdings nur selten mit spektakulären Ereignissen aufwarten, weil sie nachhaltige Investitionen in die Infrastruktur für Bildung und Kultur sind, Investitionen, deren Wirksamkeit im Sinne eines „return on invest“ mit den statistisch erfassten Besucher- und Ausleihzahlen nur ausschnitthaft bewiesen werden kann – zumal solche Leistungszahlen häufig durch Personalknappheit und Etatkürzungen negativ beeinflusst werden.

Den Öffentlichen Bibliotheken fehlt aber vor allem eine politisch mächtige Lobby. Es ehrt den Bundespräsidenten und die beruflichen Interessenvertretungen können ihm dankbar dafür sein, dass er in seiner „Festrede“ zur Wiedereröffnung der Anna-Amalia-Bibliothek am 24. Oktober 2007 in Weimar die Bibliotheken als „ein unverzichtbares Fundament in unserer Wissens- und Informationsgesellschaft“ hervorgehoben hat.¹⁴ Doch könnte es Horst Köhler ähnlich ergehen wie dem Kaiser von China in Franz Kafkas Erzählung „Eine kaiserliche Botschaft“: Selbst wenn die Botschaft die Mauern des Palastes verlässt, weiß man nie, ob sie überhaupt diejenigen erreicht, für die sie bestimmt war, und ob sie tatsächlich das bewirkt, was sie zu bewirken beabsichtigte. Die Öffentlichen Bibliotheken werden ihren Wert für die Bürgergesellschaft nur dann entfalten können, wenn die Bürgergesellschaft ihrerseits diesen Wert erkennt und die notwendigen finanziellen Ressourcen für eine sachgemäße Arbeit der Öffentlichen Bibliotheken bereitzustellen willens ist. Die Realität sieht aber leider anders aus. Der „Akt des Lesens – der einst nicht nur als nützlich und wichtig galt, sondern auch als potentiell gefährlich und subversiv –“ ist, wie Alberto Manguel mit Bedauern feststellt, „in der heutigen Kultur nichts als eine Nebentätigkeit, und das große Reservoir unserer Erinnerungen und Erfahrungen, die Bibliothek, gilt weniger als lebendiger Organismus denn als unpraktische Aufbewahrungsstätte.“¹⁵

Bereits 1953 hat Ray Bradbury in seinem Roman „Fahrenheit 451“ eine Welt beschrieben, in der alle Bücher verbrannt werden und die Menschen ihre Freizeit vor dem Fernseher mit

¹³ So ist beispielsweise dem von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder erarbeiteten dritten Kulturfinanzbericht zu entnehmen, dass die Ausgaben für Bibliotheken im Jahr 2003 um 3,22 % gegenüber dem Vorjahr gesunken sind – von insgesamt 1,31 Mrd. € auf 1,27 Mrd. 2002 waren die Ausgaben bereits gegenüber 2001 um 4,12 % gesunken. Vgl. <http://www.perlentaucher.de/artikel/3258.html>.

¹⁴ „Ein Freudentag für die Kulturnation“. Festrede von Bundespräsident Horst Köhler anlässlich des Festaktes zur Wiedereröffnung der Anna-Amalia-Bibliothek am 24. Oktober 2007 in Weimar, S. 5. Die Rede ist im Internet wiedergegeben in www.bundespraesident.de.

¹⁵ Manguel, Die Bibliothek bei Nacht, S. 248.

realitätsfernen Seifenopern zubringen, die ihnen eine aktive Teilhabe nur noch vorspielen. Dieser Utopie haben wir uns heute schon angenähert. Zwar werden – zumindest in der christlichen Welt – Bücher nicht verbrannt, doch ihr Stellenwert ist unter dem Einfluss der 24-stündigen Ausstrahlungskraft zahlloser Fernsehsender oder dem schier unerschöpflichen Angebot von Computerspielen erheblich gesunken. Diese Entwicklung ist allerdings keineswegs irreversibel. An der Figur des Feuerwehrmanns Montag, der vom Mitläufer zum Widerständler wird, zeigt Bradbury einen Ausweg aus der Diktatur der Zerstreung. Montag flüchtet aus der Welt des falschen Scheins und Seins in die Welt der Bücher. Sie werden verkörpert von einer Gruppe Intellektueller in den Wäldern am Rande der Stadt – verkörpert im wahrsten Sinne des Wortes. Denn da der Besitz von Büchern systematisch unterbunden wird und drakonische Strafen zur Folge hat, lernt jeder Intellektuelle die Bücher eines Autors auswendig. Menschen werden auf diese Weise zu Büchern: „Darf ich vorstellen: Jonathan Swift, der Verfasser dieses garstigen politischen Traktats, Gullivers Reisen. Und hier ist Charles Darwin, und hier Schopenhauer, und hier haben wir Einstein, und hier an meiner Seite ist Dr. Albert Schweitzer, der menschenfreundlichste Philosoph, der je gelebt hat. Da wären wir also, Montag. Aristophanes und Mahatma Ghandi und Gautama Buddha und Konfuzius und Thomas Love Peacock und Thomas Jefferson und Abraham Lincoln, falls gefällig. Nebenbei sind wir auch Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.“

Mit dieser lebenden Bibliothek hat Bradbury eine wunderbare Metapher für den Wert der Bücher als einer zutiefst menschlichen Schöpfung erfunden und deutlich gemacht, dass jede Bibliothek die Erfahrungen und das Wissen der Menschheit bewahrt. Die Bürgergesellschaft der Gegenwart ist klug beraten, diesen Wert in ihrem eigenen Interesse zu erhalten und auszubauen. Denn Öffentliche Bibliotheken leisten, um es noch einmal zusammenfassend zu wiederholen

- einen aktiven Beitrag zur Heranführung nachwachsender Generationen an den Wert des „kulturellen Erbes“ und an die vielfältigen kulturellen Aktivitäten der Gegenwart – rezeptiver ebenso wie selbst-gestaltender Art,
- zur Stärkung der schulischen und beruflichen Bildung als einer tragenden Säule des gesellschaftlichen Lebens,
- zur Aktivierung der kreativen Potentiale einer Gesellschaft, die nicht auf den reinen Materialismus beschränkt bleiben sollte und die neben beruflichen Qualifikationen auch Ideenreichtum benötigt, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können,

- zur Versorgung der Menschen mit Informationen über alle relevanten Gebiete der modernen Wissensgesellschaft und damit zur Verhinderung einer „digitalen Spaltung“ der Gesellschaft,
- zur Einbeziehung einer stetig wachsenden Schicht älterer Menschen, denen die Teilhabe an Kultur und Bildung entweder bereits heute ein Bedürfnis ist oder bei denen dieses Bedürfnis noch geweckt werden kann,
- zur sozialen Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, bei denen über die in den Bibliotheken vorhandenen Medien ein Verständnis für ihre neue Lebensumwelt gefördert werden kann, aber auch umgekehrt ein Zugang zu „fremden Welten“ bei Einheimischen ermöglicht wird.

Bei der Erfüllung dieser Leistungen sind die Öffentlichen Bibliotheken auf Kooperations- und Bündnispartner angewiesen: Kindergärten, Jugendämter, Schulen, Schulverwaltungsämter und die Schulaufsicht, Volkshochschulen und Familienbildungsstätten, Universitäten und Fachhochschulen, Kirchen, die Industrie- und Handelskammern, die unterschiedlichen Dienststellen für die Integration von Migrantinnen, Verbraucherzentralen, Vereine. Wenn es den Öffentlichen Bibliotheken gelingt, dieses Netzwerk für den Erhalt einer intakten Bürgergesellschaft aufzubauen und über die Medien öffentlich wirksam zu machen, wird sich die Politik ihrer Verantwortung für die Finanzierung der Öffentlichen Bibliotheken nicht entziehen können.